

[View this email in your browser](#)



Sehr geehrte Damen und Herren,
den ersten Newsletter des neuen Jahres 2021 widmen wir ganz dem Thema "Werk-Datenbank". Grund dafür ist die Veröffentlichung von 15 neuen Werk- und Nachlassverzeichnissen bildender Künstler*innen auf unserer Online-Plattform "Werk-Datenbank Bildende Kunst Sachsen-Anhalt". Sie sind herzlich eingeladen zu stöbern, zu forschen und zu überlegen, ob auch Sie Künstler*innen kennen, die in diese Datenbank hineingehören!

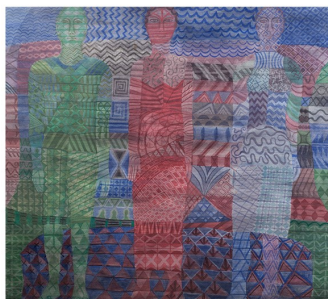
Ermöglicht wurde die Einspeisung der vielen Hundert Werke durch das Landesförderprogramm "Digital Heritage" und die professionelle Arbeit zahlreicher Kunsthistoriker*innen, Fotograf*innen, Informatiker*innen, Künstler*innen, Erb*innen und Nachlassverwalter*innen sowie unseren Partner*innen in den Museen und Sammlungen in und außerhalb von Sachsen-Anhalt. Herzlichen Dank an alle!

Wir stellen Ihnen in unserem heutigen Newsletter die 15 Künstler*innen ausführlich vor. Zur Werk-Datenbank können Sie direkt über diesen Link gelangen: <https://werkdatenbank.bbk-sachsenanhalt.de>.

Auch in diesem Jahr haben wir in Sachen Künstlernachlässe einiges vor, das an dieses Zwischenergebnis anschließt. Die im vergangenen Jahr ausgefallene Tagung über Künstlernachlässe in Sachsen-Anhalt soll nachgeholt werden, wir werben in der Politik weiter für ein Nachlasszentrum in Sachsen-Anhalt und arbeiten, sofern wir eine Förderung erhalten, an der Optimierung der Datenbank für mobile Endgeräte.

Schöne Grüße,
Ruth Heftrig
(Geschäftsführerin des BBK Sachsen-Anhalt)

Marielies Riebesel



Das Kulturwerk des BBK Sachsen-Anhalt zeigte bereits 2016 in Zusammenarbeit mit Bettina Riebesel und Helmut Brade eine große Personalausstellung der Textilkünstlerin Marielies Riebesel (1934-2015) in den Räumen der Kunststiftung des Landes Sachsen-Anhalt, in deren Kontext auch eine Publikation erschien, die einen guten Überblick über ihr Œuvre bietet (Marielies Riebesel - Textil, hg. von Bettina Riebesel, Halle (Saale): Hasenverlag, 2016). Ein Workshop für Künstler*innen zum Thema „Testament“ stieß im Rahmenprogramm der Ausstellung auf großes Interesse. Darüber hinaus war die Ausstellung – ergänzt um die Präsentation einer herausragenden Werkgruppe Riebesels im Kunstmuseum Moritzburg – Teil des „Textilen Herbstes“ in Halle (Saale) 2016.

Im Sommer 1953 begann Marielies Riebesel an der Kunsthochschule Burg Giebichenstein bei Kurt Bunge Malerei zu studieren, um kurze Zeit später in die von Willi Sitte und Irmgard Glauche eröffnete Klasse für Bildteppichgestaltung zu wechseln, bis sie in ihrem Fach schließlich diplomierte. Vier Jahre lang arbeitete sie in der neu gegründeten halleschen Textil- und

erhielt, zum Beispiel für den Berliner Palast der Republik oder für monumentale Bühnenvorhänge hallescher Kulturhäuser wie dem Volkspark und dem Klubhaus der Gewerkschaften. Sie war Mitglied des Verbandes Bildender Künstler der DDR wie später auch des Berufsverbandes Bildender Künstler Sachsen-Anhalt.

Die Verzeichnisse "Grafik", "Malerei", "Textil" und "Zeichnung" der Künstlerin Marielies Riebesel wurden erstellt von Sven Pabstmann, Halle (Saale), und ergänzt von Isabell Schmock-Wieczorek, Leipzig. Erfasst wurden in Zusammenarbeit mit der Tochter der verstorbenen Künstlerin, Bettina Riebesel, insgesamt 109 Werke aus dem Besitz des Landes Sachsen-Anhalt, dem Grassimuseum Leipzig, dem Kulturhistorischen Museum Magdeburg, der Burg Giebichenstein, dem Kunstgewerbemuseum Berlin, dem Land Brandenburg, dem Stadtmuseum Halle sowie aus Privatbesitz. Die Sichtung des Werkes erfolgte primär anhand fotografischer Aufnahmen sowie einer Datenbankliste des Stadtmuseums Halle, das 2015 einen Teilnachlass der Künstlerin übernommen hatte. Bei der Auswahl der Werke wurde darauf geachtet, repräsentative Werke der verschiedenen künstlerischen Medien aufzunehmen. Auch sind zusammenhängende Werkreihen und divers bearbeitete Themenkreise berücksichtigt, um einen multiperspektivischen Blick auf das Schaffen der Künstlerin zu gewährleisten.

Beispiel aus der Datenbank: Marielies Riebesel, [Zu Dritt](#), 2001

Foto: Joerg Lipskoch



Harald Döring

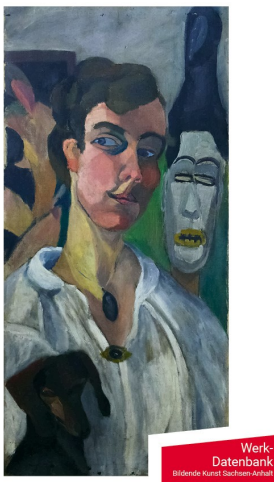
Der früh verstorbene Maler und Grafiker Harald Döring gilt als die Wiederentdeckung des Jahres 2020. Eine große Retrospektive, die von seinen Freunden und Kollegen Lutz Grumbach und Rolf Müller vergangenen Sommer in der Kunststiftung des Landes Sachsen-Anhalt präsentiert wurde, überraschte das Publikum unter anderem mit eindringlichen Porträts von befreundeten Familien und Persönlichkeiten, die ihm den Spitznamen des deutschen Francis Bacon bescherten. In seine Stillleben und Landschaften, die eine große Ruhe und Harmonie ausstrahlen, kann man sich lange versenken. Neben dem umfangreichen, großzügig bebilderten Katalog zur Ausstellung bietet nun auch die Werk-Datenbank Bildende Kunst Sachsen-Anhalt einen umfassenden Einblick in Dörings Werk.

Harald Döring wurde 1941 in Pommern als Sohn eines Landwirts geboren und siedelte mit seiner Familie 1946 in den Kreis Staßfurt um. Nach einer Lehre als Saatzüchter und dem Besuch der Arbeiter-und-Bauern-Fakultät in Rostock begann seine künstlerische Karriere. Zunächst nahm er in Rostock an einem Zeichenzirkel teil, dann studierte er am Institut für Kunsterziehung der Universität Greifswald sowie anschließend an der Burg Giebichenstein bei Lothar Zitzmann und Willi Sitte. Anfang der 1970er Jahre war er Meisterschüler an der Akademie der Künste der DDR in Berlin bei Walter Womacka. In Langenstein bei Halberstadt sowie in Halle-Neustadt arbeitete er als freischaffender Künstler und leitete ab Mitte der 1970er Jahre einen Zeichenzirkel der VEB Leuna-Werke "Walter Ulbricht".

Datenbank zwei Bestände Harald Dörings dokumentiert. Der Bestand der Gemälde umfasst 96 Objekte, der Bestand Grafik 12 Werke. Die meisten befinden sich in Privatbesitz, doch zeigt die Dokumentation, in wie vielen öffentlichen Sammlungen Döring vertreten ist – etwa im Staatlichen Museum Schwerin, im Kunstarchiv Beeskow, in der Kunsthalle Rostock, im Brandenburgischen Landesmuseum für moderne Kunst Frankfurt (Oder), im Kunstmuseum Moritzburg Halle oder der Dokumentationsstelle zur Erfassung von Kulturvermögen des Landes Sachsen-Anhalt.

Beispiel aus der Datenbank: Harald Döring: [Krebs](#), 1978

Foto: Christoph Sandig, 2020



Katharina Heise

Katharina Heise (1891-1964) ist die älteste der neu aufgenommenen Künstler*innen in der Werk-Datenbank Bildende Kunst Sachsen-Anhalt. Die Expressionistin, die seit den 1910er Jahren in Berlin lebte und arbeitete, kehrte nach der Zerstörung ihres Ateliers durch einen Bombentreffer 1942 in ihr Elternhaus in Schönebeck-Salzelmen zurück. Hier hatte sie als Tochter eines wohlhabenden Bauern eine höhere Schulbildung genossen und in Magdeburg die Kunstgewerbeschule besucht. Es folgte ein Studium in Dresden, wo sie den jungen Conrad Felixmüller kennen lernte und Kontakt zur Künstlergruppe „Die Brücke“ hatte. Gemeinsam mit ihrer Schwester Annemarie unternahm sie 1913/14 eine Studienreise nach Paris und die beiden strandeten schließlich während des Ersten Weltkrieges in Berlin. In der Zeitschrift „Die Aktion“ veröffentlichte Katharina Heise erstmals Holzschnitte. Angeregt durch ihre Ateliernachbarin Käthe Kollwitz widmete sie sich verstärkt der Bildhauerei und feierte in diesem Metier große Erfolge – allerdings unter ihrem männlichen Pseudonym Karl Luis Heinrich-Salze. Zurück in Schönebeck schuf sie vor allem Kleinplastiken zu christlichen Themen, konnte aber an ihre früheren Erfolge nicht mehr anknüpfen.

Da Heise ihren Nachlass vor ihrem Tod nicht testamentarisch geklärt hatte und keine direkten Erben bekannt waren, wurde ein Teil der vorhandenen Kunstwerke im Elternhaus von Privatpersonen übernommen und gelangte später in private und öffentliche Sammlungen. Ein großer Bestand befindet sich heute im Salzlandmuseum Schönebeck, weitere Konvolute im Angermuseum Erfurt, im Kulturhistorischen Museum Magdeburg im Kunstmuseum Kloster Unser Lieben Frauen Magdeburg und im Kunstmuseum Moritzburg Halle.

Die Kunsthistorikerin Dr. Doreen Pöschl aus Halle (Saale) pflegte rund 50 Hauptwerke der Künstlerin in die Werk-Datenbank ein, verzeichnet in den Beständen „Gemälde“ (15 Objekte), „Grafik“ (17 Objekte) und „Plastik“ (19 Objekte). Zum überwiegenden Teil handelt es sich um Arbeiten von vor 1945, da Heise hier den Großteil ihres noch vorhandenen Œuvres geschaffen hatte. Mit ihrer Rückkehr nach Schönebeck 1942/43 nahm ihre künstlerische Schaffenskraft rapide ab, daher sind nur wenige Werke aus der DDR-Zeit vorhanden. Das Salzlandmuseum in Schönebeck hatte sich im Rahmen der Ausschreibung zum Projekt

Salzlandmuseums, Frank Löbig, traf die Bearbeiterin eine Auswahl von 33 Werken aus dem Bestand des Museums, die in die Datenbank aufgenommen wurden. Zusätzlich wurden Bestände des Kunstmuseums Kloster Unser Lieben Frauen in Magdeburg, des Kulturhistorischen Museums Magdeburg, des Kunstmuseums Moritzburg in Halle (Saale) und des Angermuseums Erfurt sowie aus dem öffentlichen Raum in Schönebeck und aus Privatbesitz verzeichnet.

Beispiel aus der Datenbank: Katharina Heise: Frauenbildnis mit Maske, um 1918

Foto: Andreas Kämper



Rosemarie Rataiczky

Rosemarie und Werner Rataiczky gehören zu den Künstlerpaaren, die häufig gemeinschaftlich an einem Projekt arbeiten und zugleich ihre künstlerische Eigenständigkeit bewahren. In der Werk-Datenbank repräsentieren die beiden die hallesche Schule der Textilkunst, wie sie sich nach dem Zweiten Weltkrieg unter Orientierung an französischen Vorreitern an der Burg Giebichenstein herausbildete.

Rosemarie Rataiczky (*1930) wurde 1945 bis 1947 zur technischen Zeichnerin ausgebildet. Von 1947 bis 1952 studierte sie an der Burg Giebichenstein in Halle freie Grafik, Malerei und Bildteppichgestaltung. Sie arbeitet seit 1952 freischaffend in Halle (Saale). Gemeinsam mit ihrem Ehemann Werner Rataiczky, den sie 1952 heiratete, baute sie privat eine Gobelin-Werkstatt auf. „In ihrer Arbeit setzte sie eigene und Entwürfe ihres Mannes in Gobelin-Bildteppiche um, die ersten derartigen Werke in der DDR. Nach kleineren Arbeiten ohne Auftraggeber erhielten sie erste Aufträge von Kirchengemeinden aus Halle und der Umgebung der Stadt. Später fertigten sie auch großformatige Bildteppiche für öffentliche Einrichtungen, u. a. die Komische Oper in Berlin, die Humboldt-Universität Berlin und die heutige Hochschule Merseburg. Bis 2003 entstanden so 72 große gemeinsame Arbeiten. Daneben arbeitete Rosemarie Rataiczky als Malerin und Grafikerin. Von 1967 bis 1983 war sie auf allen Kunstausstellungen der DDR mit Werken vertreten. Von 1952 bis 1990 war sie Mitglied im Verband Bildender Künstler der DDR.“ (https://de.wikipedia.org/wiki/Rosemarie_Rataiczky) Rataiczky erhielt 1956, 1966 und 1974 den Kunstpreis der Stadt Halle sowie 1974 den Händelpreis und 1981 den Vaterländischen Verdienstorden der DDR in Bronze. Ihre Werke befinden sich unter anderem im Burg- und Schlossmuseum Allstedt, den Kunstsammlungen Chemnitz, im Museum Schloss Bernburg, in der Kirche St. Nicolai Landsberg, der Kunstsammlung der Humboldt-Universität zu Berlin und der Komischen Oper Berlin.

Die Verzeichnisse „Grafik“, „Malerei“ und „Textil“ von Rosemarie Rataiczky wurden von Katharina Lorenz (Text Bild Werk) aus Halle (Saale) erstellt. Ihr Werk war bereits sehr gut durch den Sohn Matthias Rataiczky dokumentiert worden, der eine genaue Kenntnis des Œuvres seiner Eltern besitzt. Die Auswahl der zu erfassenden Werke nahm die Bearbeiterin gemeinsam mit ihm vor. Dabei stellten sie einerseits das Hauptwerk in den

dokumentierten außerdem auch Werkgruppen, die ihre künstlerische Entwicklung bis in die Gegenwart aufzeigt. Heraus kristallisiert wurde ein Kernbestand aus 50 Arbeiten aus den gut 60 Schaffensjahren zwischen 1947 und 2008.

Beispiel aus der Datenbank: Rosemarie Rataiczky: [Laternenfest](#), 1979

Foto: Werner und Rosemarie Rataiczky



Werk-
Datenbank
Bildende Kunst, Sachsen-Anhalt

Bernd Göbel

Der Bildhauer und Medailleur Bernd Göbel gehört zu den bekanntesten halleschen Künstlern unserer Zeit. Hallenser*innen begegnen seiner Kunst schon im Kleinkindalter, wenn sie sich am Hallmarkt im Sommer am Brunnen erfrischen, der im Volksmund den Namen „Göbel-Brunnen“ trägt. Neben seinen figürlichen Bronzeplastiken schuf er unzählige Medaillen und hat die Medaillenkunst an der Burg Giebichenstein vielen seiner Schüler*innen vermittelt. 2017 veröffentlichte er seine Autobiografie unter dem Titel „Verschiedenes Hell. Ein Bildhauer in Deutschland“. Die Liste seiner Auszeichnungen ist überwältigend: Will-Lammert-Preis der Akademie der Künste Berlin (1973), Gustav-Weidanz-Preis, Halle (1975), Kunstpreis der DDR (1984), Kunstpreis des FDGB (1988), Ernst-Rietschel-Preis, Pulsnitz (1998), Sandford-Saltus-Preis der American Numismatic Society (ANS) in New York (2000), Grand Prix von FIDEM (Internationale Medaillengesellschaft) in Paris (2002), Hallescher Kunstpreis (2012), Hilde-Broër-Preis für Medaillenkunst (2013), Kunstpreis der Stadt Wernigerode (2017).

Bernd Göbel wurde 1942 im sächsischen Freiberg geboren, wo er Anfang der 1960er Jahre eine Lehre zum Holzbildhauer absolvierte. Anschließend studierte er Bildhauerei an der Burg Giebichenstein und war während des Studiums in der hochschuleigenen Gießerei tätig. Um 1970 erhielt er erste Aufträge für Plastiken im öffentlichen Raum und fasste gleichzeitig als Dozent an der Burg Giebichenstein Fuß, die ihn 1982 zum Professor für Plastik berief. Er ist Gründungsmitglied des Nationalkomitees der DDR in der FIDEM (Fédération Internationale de la Médaille d'Art/International Art Medal Federation) sowie der Deutschen Gesellschaft für Medaillenkunst. Er lebt und arbeitet seit seiner Emeritierung 2008 freischaffend in Halle.

Die Kunsthistorikerin Dr. Doreen Pöschl aus Halle (Saale), die übrigens auch ihre Doktorarbeit über Bernd Göbel schrieb, konnte als Bearbeiterin der Bestände Göbels gewonnen werden. Aus seinem umfangreichen Gesamtwerk wählte sie gemeinsam mit dem Künstler und dessen Ehefrau Eva Göbel in den Gattungen Plastik (32 Werke), Medaille (13 Werke) und Grafik (5 Werke) die wichtigsten Objekte aus und wurde damit der gestellten Aufgabe gerecht, einen „Kernbestand“ an Werken herauszukristallisieren.

Beispiel aus der Datenbank: Bernd Göbel: [Wartet nicht auf bessere Zeiten](#), 1990

Foto: Werner Ziegler, 2013



Carola Helbing-Erben

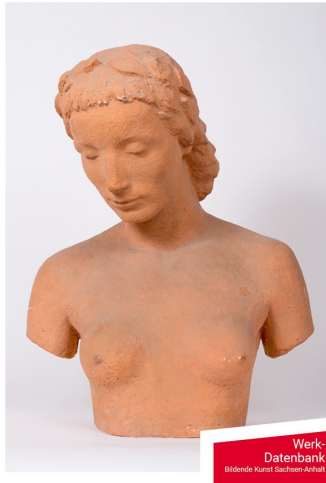
Carola Helbing-Erben hat sich als Künstlerin das Überschreiten von Genre Grenzen und die Integration diverser Kunsttechniken auf die Fahnen geschrieben. Dennoch liegt ein Schwerpunkt ihrer Arbeit im textilen Bereich, wobei einerseits Gobelins und Stickereien, andererseits textile Arbeiten auf Papier entstanden. Ihre Acrylmalerei wiederum bildet einen weiteren Arbeitsschwerpunkt. Die Werk-Datenbank Bildende Kunst Sachsen-Anhalt bereichert Helbing-Erben bislang als Einzige mit Installationen und filmischen Arbeiten. Die Künstlerin gehört zu einer Generation, die sich während des Umbruchs um 1990 mitten in ihrer Karriere befand. Über die Herausforderungen der Wendezeit schrieb sie kürzlich in der Zeitschrift kultur politik des BBK-Bundesverbandes (Carola Helbing-Erben: WENDE-Punkte im Rückblick, in: kultur politik, Ausgabe 3/2020, S. 18-19).

Carola Helbing-Erben (*1952) studierte am Institut für Lehrerbildung Halle mit Wahlfach Kunsterziehung und arbeitete in den 1970er Jahren als Unterstufenlehrerin in Stumsdorf, Kreis Bitterfeld. Es folgte 1977 bis 1982 das Studium an der Burg Giebichenstein in Halle, das sie mit einem Diplom im Fachbereich Bildwandteppichgestaltung bei Inge Götze abschloss. Seit 1982 arbeitet sie freiberuflich in Halle (Saale), Berlin und Hermsgrün im Vogtland, mit einem Intermezzo in Bremen 2008 bis 2010. 2011 bis 2015 arbeitete sie als Kunstlehrerin an der Jüdischen Traditionsschule Berlin. Helbing-Erben erhielt folgende Auszeichnungen: 1982, 1986 und 1987 den „Gute Form“ Messepreis Leipzig; 1993 und 1996 je ein Arbeitsstipendium des Landes Sachsen-Anhalt; Gewinnerin des Kunst-am-Bau-Wettbewerbs für das Arbeitsgericht Halle, 2000 Gewinnerin des Kunst-am-Bau-Wettbewerbs für die Clausewitz-Kaserne in Burg, 2001 Arbeitsstipendium der Salzlandsparkasse Bernburg. Werke Helbing-Erbens befinden sich in den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, im Schlossmuseum Bernburg und im Kloster Unser Lieben Frauen in Magdeburg. Weitere Informationen: www.carola-helbing-erben.de.

Die Verzeichnisse Grafische Mischtechniken (21 Werke), Installationen (9 Werke), Malerei (20 Werke) und Textil (52 Werke) wurden von Isabell Schmock-Wieczorek aus Leipzig erstellt. Helbing-Erben hatte 2019 an der Ausschreibung zur Teilnahme an der Werk-Datenbank erfolgreich teilgenommen und stellte dem Projekt hilfreiches Material zur Verfügung. Neben Werken aus dem Besitz der Künstlerin wurden Bestände aus öffentlichen Sammlungen aufgenommen, so etwa aus dem Archiv der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle, in dem die Arbeit der Textilmanufaktur Halle dokumentiert ist, in der Helbing-Erben zeitweise tätig war.

Beispiel aus der Datenbank: Carola Helbing-Erben: Wege, 1992

Foto: René Schäffer, 2020



Robert Propf

Der Bildhauer Robert Propf (1910-1968) dürfte den meisten Kunstinteressierten in Mitteldeutschland heute unbekannt sein. Dabei hat er in und um Köthen viele Spuren, insbesondere im öffentlichen Raum und in Kirchen, hinterlassen. Dass seine Nachfahren von der Ausschreibung zur Werk-Datenbank erfahren und sich erfolgreich beworben haben, erlaubt nun erstmals eine umfassende öffentliche Dokumentation einer Auswahl seines Werkes. Bislang existierte lediglich eine wissenschaftliche Studie, die unveröffentlicht blieb. Das Werk Propfs ist nicht unproblematisch, fand es doch während des Nationalsozialismus ebenso große Beachtung wie nach 1945 in der Bundesrepublik und in der Deutschen Demokratischen Republik.

Robert Propf wurde 1910 in Köthen geboren. Ab 1926 begann er seine künstlerische Ausbildung zunächst mit einer praktischen Lehre als Holzbildhauer in Dessau. Ein Jahr später nahm er Kurse im Zeichnen und Modellieren an den Dessauer Technischen Anstalten. Ab 1928 erfolgte eine zwei Semester umfassende Ausbildung an der Holzschnitzfachschnule im schlesischen Warmbrunn. Ein Jahr später schrieb Propf sich an der Staatlichen Hochschule für bildende Kunst in Weimar für die Bildhauerklasse ein. Nach wiederum zwei Semestern wechselte er zur Akademie der bildenden Künste nach Wien und setzte dort 1930/1931 seine Studien fort. Es schloss sich eine fünfjährige Ausbildung an der Akademie der bildenden Künste in Dresden an (1931–1936). Ab 1936 begann Propf seine freischaffende Tätigkeit in Essen/Ruhr. Nach der Bombardierung der Stadt Essen und der Zerstörung seines Atelierhauses kehrte er mit seiner Familie 1943 nach Köthen zurück. Propf richtete sich im Schlossbereich ein Atelier ein, das über 40 Jahre seine Wirkungsstätte wurde. Werke Propfs befinden sich in folgenden öffentlichen Sammlungen: Kunsthistorisches Museum Wien, Kunstmuseum Moritzburg Halle (Saale), Stiftung Schloss Friedenstein Gotha, Historisches Museum Köthen, Naumann-Museum Köthen.

Die Verzeichnisse zu Propf wurden erstellt von Sven Pabstmann, Halle (Saale). Das Œuvre Propfs beinhaltet neben zahlreichen autonomen grafischen Arbeiten vor allem monumentale Denkmalplastik, Bauplastik und -ornamentik, Grabmal- und Brunnenplastik, Porträtplastik, Plaketten und Medaillen, Sgraffiti, Mosaik und Scagliola sowie sakrale Kunst wie Glasbildfenster und Kirchenmöbel. Propf hat in Holz, Messing, Kupfer, Terrakotta und Stein sowie mit Bronze, Eisen und Kunststein gearbeitet. Sein bildhauerisches Gesamtschaffen umfasst etwa 1.300 Werke. Sein Nachlass befindet sich in Familienbesitz und umfasst heute noch etwa 60 Plastiken (Gipsmodelle), 90 Plaketten und ca. 1.800 Zeichnungen. Der Nachlass gelangte nach mehreren Ortswechseln, durch die es zu Beschädigungen an den Skulpturen und auch Verlusten gekommen ist, schließlich nach Dessau-Mosigkau, wo er seit etwa 10 Jahren in einem separaten Raum auf dem Grundstück einer Enkelin des Bildhauers untergebracht ist. Eine wichtige Grundlage für die Bearbeitung des Nachlasses bildete neben alten Ausstellungskatalogen und dem Bildarchiv Propfs, in dem der Bildhauer sämtliche Arbeiten seit den späten 1920er Jahren nahezu lückenlos fotografisch dokumentiert hat, das von der Kunsthistorikerin Claudia Bergner-Jenkner M.A. im Rahmen ihrer Magisterarbeit (2001) erstellte Werkverzeichnis. Auf dieser Basis und durch die Sichtung des Nachlassbestandes

getroffen. Das Hauptaugenmerk ist dem Schwerpunkt von Propts Schaffen folgend ausschließlich auf die Bildhauerwerke aus den frühen 1940er Jahren bis um das Jahr 1980 gerichtet. Das umfangreiche Zeichnungskonvolut (1.800 Handzeichnungen) blieb hierbei unberücksichtigt, da die Sichtung und Bearbeitung des weitgehend unerschlossenen Bestandes als zu zeitaufwendig eingestuft wurde.

Beispiel aus der Datenbank: Robert Propf: Chloe (Torso), 1942-1946

Foto: Joerg Lipskoch, 2020



Werk-Datenbank
Bildende Kunst Sachsen-Anhalt

Werner Rataicyk (+)

Wir trauern um Werner Rataicyk! Er verstarb einen Tag, nachdem wir sein Verzeichnis in der Werk-Datenbank veröffentlicht hatten. Aus seinem Werkverzeichnis ist nun ein Nachlassverzeichnis geworden.

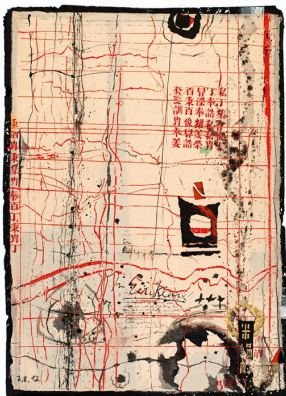
Die Erfassung des Werkes von Rosemarie und Werner Rataicyk macht exemplarisch die Vorteile der Werk-Datenbank deutlich. Parallel zur Erschließung der nun veröffentlichten Objekte im Rahmen des Pilotprojekts 2018 bis 2020 nutzt die Familie das Erfassungsmodul der Datenbank zur Strukturierung der Werkgruppen und zur möglichst lückenlosen Dokumentation. Nach Ende des Pilotprojekts, wenn auch weitere Künstler*innen aufgerufen sind, ihr eigenes Werk selbst mithilfe dieses Werkzeuges zu dokumentieren, kann dieses Beispiel – so hoffen wir – Schule machen: Die Erstellung von Werkverzeichnissen findet in der Datenbank eine übersichtliche Vorbereitung.

Werner Rataicyk wurde 1921 in der Lutherstadt Eisleben geboren und starb am 3. Januar 2021 in Halle (Saale). Nach einer Lehre als Gebrauchsgrafiker wurde er 1940 zum Reichsarbeitsdienst und später 1941–45 als Soldat nach Nordafrika und Italien eingezogen. Während seiner britischen Kriegsgefangenschaft absolvierte er ein Studium an der „Lageruniversität“ Fayid bei Georg Roppel und Gerhard Wendland. 1947 konnte er in die Heimat zurückkehren und studierte bis 1952 Malerei bei Erwin Hahs an der Burg Giebichenstein in Halle (Saale). Nach seinem Diplom wurde er 1952 in den VBKD aufgenommen. Seitdem lebt und arbeitet er in Halle (Saale). 1952 heiratete er Rosemarie Rost. Gemeinsam mit ihr, der Malerin Rosemarie Rataicyk, baute er eine eigene Gobelinwerkstatt für Bildwirkerei auf. In den Jahren von 1955 bis 1999 entstanden mehr als fünfzig zum Teil großformatige Gobelins. Von 1966 bis in die Mitte der 1970er Jahre beschäftigte er sich mit der Lithografie, es folgte der Aufbau einer eigenen Lithowerkstatt. In den Jahren von 1966 bis 1992 entstanden immer wieder Entwürfe für Glasfenster für die katholische und evangelische Kirche wie auch für profane Gebäude. Die Ausführungen erfolgten in unterschiedlichen Betrieben. (Auszüge aus https://de.wikipedia.org/wiki/Werner_Rataicyk) Werke Rataicyks befinden sich u.a. im Kunstmuseum Moritzburg Halle (Saale), in der Kunsthalle Bad Kösen, im Museum Schloss Bernburg, im Museum Greifswald, der Kunstgalerie Gera und in der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle. Der Künstler erhielt 1966 den Kunstpreis

Die Verzeichnisse zu Werner Rataicyk wurden erstellt von Katharina Lorenz (TEXT•BILD•WERK), Halle (Saale), in enger Zusammenarbeit mit dem Sohn des Künstlers, Matthias Rataicyk. Im Rahmen des Projekts wurden die Bestände "Ausstattung Bühne/Film" (1 Werk), "Glasgestaltung" (7 Werke), "Grafik" (6 Werke) und "Malerei" (27 Werke) sowie ein gemeinsamer Textil-Bestand von Rosemarie und Werner Rataicyk (10 Entwürfe) erstellt. Hauptaugenmerk liegt von 1947 bis 2013 auf seiner Malerei, wobei die Auswahl stets Werke aus verschiedenen Perioden bevorzugt, um exemplarisch Rückschlüsse auf die Entwicklung des Künstlers zu erlauben. Sie wird ergänzt durch Arbeiten, die genauso bedeutend für Rataicyks Schaffen stehen: Glasarbeiten der entsprechenden Hauptperiode von 1963 bis 1993, Kartons und Teppichentwürfe für die Gobelins seiner Frau Rosemarie Rataicyk und Grafiken, ebenfalls aus dem großzügigen Zeitraum von 1949 bis 2001. Einer Besonderheit in Rataicyks Schaffen widmet sich der zusätzliche 51. Datensatz mit seiner Tätigkeit als Ausstatter, sprich Bühnenbildner und Figurendesigner für die DEFA-Produktion „Feffis kunterbunte Abenteuer“. Damit bildet die Pilotauswahl die zentralen Pfeiler ab, auf die sich das Gesamtwerk Werner Rataicyks stützt, fokussiert aber ebenso seinen generellen künstlerischen Werdegang und lässt damit Rückschlüsse auf die Genese seines künstlerischen Schaffens zu.

Beispiel aus der Datenbank: Werner Rataicyk: [Die vier Elemente](#), 1962/63

Foto: Werner und Rosemarie Rataicyk



Werk-Datenbank
Bildende Kunst, Sachverhalte

Rolf Müller

Der halleische Künstler Rolf Müller (*1941) ist auf doppelte Weise mit der Werk-Datenbank verbunden. Zum Einen unterstützte er die Erstellung der Verzeichnisse zu Harald Döring, zum Anderen ist er nun auch selbst in der Werk-Datenbank mit seinem Hauptwerk vertreten. Umtriebig ist Müller nicht nur hier vor Ort in Halle (Saale), sondern seine Kunst zeugt in eindringlicher Weise von vielen Reisen in ferne Gegenden unserer Erde. Seine Malerei und Grafik – sowie unterschiedliche Mischformen – lassen den intensiven Austausch mit Menschen, Literatur, Philosophien und Landschaften spüren, beispielsweise in China oder Armenien.

Von 1959 bis 1963 studierte Rolf Müller an der Karl-Marx-Universität Leipzig Germanistik und Kunsterziehung. Parallel dazu besuchte er die Abendakademie an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig. Von 1965 bis 1970 erfolgte ein Studium an der Hochschule für industrielle Formgestaltung Halle, Burg Giebichenstein im Fachbereich Angewandte Kunst/Malerei bei den Professoren Lothar Zitzmann, Willi Sitte und Hannes H. Wagner. Seit seinem Diplom arbeitete er an der Burg Giebichenstein – zuerst im Grundlagenstudium, seit 1987 im Fachgebiet Malerei /Textil, später dann als Professor für Kunsterziehung. Neben seiner Lehrtätigkeit arbeitete Rolf Müller kontinuierlich als Textilgestalter und Zeichner. Erst nach dem Studium fand er zur Druckgrafik. In seinen späteren Arbeiten ist der Einfluss seiner Reisen nach Mittel- und Südostasien, zuletzt in

Seine Werke befinden sich in folgenden öffentlichen Sammlungen: Akademie der Wissenschaften Berlin, Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn, Johannes-Brahms-Saal und Schloss Elisabethenburg in Meiningen, Kunstsammlungen im Schloss Bernburg, Landes-Versicherungs-Anstalt Halle (LVA Halle), Mitteldeutsche Energie AG Halle (MEAG), Museum für Internationale Kunst, Quin Dao (China), Staatliche Kunstsammlungen Dresden (Pillnitz).

Müllers Verzeichnisse "Textil", "Grafik", "Malerei" und "Zeichnung" wurden erstellt von Dr. Ruth Heftrig (Sichtwechsel - Agentur für Kunst und Kulturgeschichte), Halle (Saale). Die Auswahl der Werke beruht auf der Sichtung seines gesamten Œuvres durch den Künstler selbst im Rahmen seines Buchprojektes "Unterwegs. Rolf Müller - Retrospektive 1060-2017", Halle (Saale) 2017. Dafür hatte er sein Werk gesichtet, katalogisiert und fotografisch dokumentiert. Auf dieses geordnete und bewertete Material konnte für die Einspeisung in die Werk-Datenbank Bildende Kunst Sachsen-Anhalt zurückgegriffen werden. Vereinzelt wurden Werke, die nicht im Buchprojekt berücksichtigt worden waren, ergänzt, um eine ausgewogenere Auswahl zu gewährleisten.

Beispiel aus der Datenbank: Rolf Müller: [Einklang](#), 2012

Foto: Rolf Müller



Annedore Policek

Annedore Policek (*1935) ist eins von sieben BBK-Mitgliedern, deren Hauptwerk nun online dokumentiert ist. Mit ihren Wirkungsorten Halberstadt und Magdeburg steht sie in unserem Pilotprojekt für wichtige malerische Positionen im nördlichen Sachsen-Anhalt. Auch ihr Werk ist aber weiter gefächert. Gemeinsam mit ihrem Mann Wolfgang Policek (1932-2000) schuf sie baugebundene Kunst, von der heute bedauerlicherweise nicht mehr viel überliefert ist, und auch ihre Arbeiten auf Papier sind bemerkenswert. Einer Künstlerin, die sich ständig neu erfindet, war mit diesem Projekt die Gelegenheit gegeben, in die eigene Vergangenheit zurückzublicken und zu staunen, welche spannende künstlerische Reise sie bislang zurückgelegt hat.

Annedore Policek wurde in Magdeburg geboren und absolvierte 1951-54 eine Schriftenmalerlehre in Halberstadt. Es folgte 1958-61 ein Studium an der Fachschule für angewandte Kunst in Magdeburg sowie ein Studium in der Fachrichtung Wandmalerei an der Hochschule für Bildende Künste Dresden. 1982 erhielt sie den Erich-Weinert-Kunstpreis der Stadt Magdeburg. 1997 zog sie nach Halberstadt um und lebt inzwischen wieder in ihrer Heimatstadt Magdeburg.

Die Verzeichnisse "Baugebundene Kunst", "Collage", "Grafik", "Malerei", "Objekt" und "Zeichnung" von Annedore Policek hat die Kunsthistorikerin Josephine Rex aus Halle (Saale) erstellt. Es wurde eine intensive Sichtung des Gesamtwerkes anhand erhaltener und zerstörter Arbeiten in Zusammenarbeit mit der Künstlerin vorgenommen, vor allem an dem ehemaligen Wohn-

Sammlungen wurden ebenfalls sorgfältig dokumentiert, um den Stellenwert der Künstlerin sichtbar zu machen (Kulturhistorisches Museum Magdeburg, GLEIMHAUS, Museum der deutschen Aufklärung, Halberstadt). Zu vermerken ist auch die regelmäßige Teilnahme an den Kunstausstellungen des Bezirkes Magdeburg, an den Kunstausstellungen der DDR in Dresden und vielen weiteren Gruppenausstellungen. Würdigungen einiger ihrer Werke finden sich in den Zeitschriften "Bildende Kunst" und "Der Fähmann" sowie in lokalen Zeitungen. Das Projekt ermöglichte es, vor allem die zahlreichen großflächigen, teilweise zerstörten Wandgestaltungen und Arbeiten im öffentlichen Raum zu dokumentieren.

Beispiel aus der Datenbank: Annedore Policek: [Drachenflieger im Allgäu](#), 1999

Foto: Matthias Behne, August 2020



Wolfgang Policek

Mit Wolfgang Policek (1932-2000) wird in der Werk-Datenbank ein weiterer Maler gewürdigt, der zu den herausragenden künstlerischen Positionen Magdeburgs zählt. Neben dem malerischen Spätwerk Policeks aus den 1990er Jahren zeigt die Auswahl auch seine frühere Entwicklung, etwa seine Einflüsse durch Reisen oder seine Arbeit in der keramischen Wandgestaltung, die für die Forschung zur Kunst aus der DDR und der Wendezeit sowie der Kunstszene im mitteldeutschen Raum wesentlich sind.

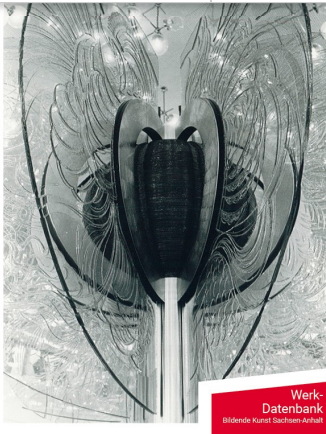
Wolfgang Policek wuchs in Halberstadt auf und erlernte dort nach dem Besuch der Grundschule das Handwerk eines Dekorationsmalers. 1957 nahm er ein Studium an der Fachschule für angewandte Kunst in Magdeburg auf, das er 1960 abschloss und im selben Jahr an der Hochschule für Bildende Kunst in Dresden in der Richtung Wandmalerei fortsetzte. Nach dem Diplom in Dresden wurde er 1965 in Magdeburg ansässig und wirkte hier als freischaffender Maler und Grafiker, ehe er 1997 wieder nach Halberstadt übersiedelte. Policek gehörte zu der Künstlergeneration, die selbstbewusst den ersten vorsichtigen Bruch mit der restriktiven Kulturpolitik in der DDR der 1950er Jahre sichtbar vollzog. In den letzten Lebensjahren näherten sich seine Arbeiten immer stärker der Konkreten Kunst. Policek nahm mit Arbeiten in seiner Magdeburger Zeit an allen Bezirkskunstausstellungen bis 1990, an den legendären Ausstellungen "Vorgänge" I und II im Kulturhistorischen Museum Magdeburg sowie an zentralen Ausstellungen der DDR teil. Für öffentliche Einrichtungen schuf er, zum Teil gemeinsam mit seiner Frau Annedore Policek, zahlreiche wandgebundene Malereien und Keramikbilder.

Die Verzeichnisse "Baugebundene Kunst", "Grafik", "Collage", "Malerei" und "Zeichnung" des Künstlers Wolfgang Policek wurden erstellt von der halleschen Kunsthistorikerin Josephine Rex. Zur Bearbeitung seines Nachlasses nahm sie eine intensive Sichtung des Gesamtwerkes anhand erhaltener und dokumentierter zerstörter Werke in Zusammenarbeit mit seiner Witwe vor, der

früheren Wohn- und Arbeitsort des Künstlerehepaars in Halberstadt.

Beispiel aus der Datenbank: Wolfgang Policek: [Rotes Meer](#), 1990

Foto: Matthias Behne, August 2020



Nachdem sich der Glaskünstler Reginald Richter anfangs in seiner Bescheidenheit nicht so recht zu dem Projekt entschließen wollte, und wohl auch – nicht ganz unberechtigterweise – den erheblichen Aufwand einer solchen Unternehmung fürchtete, gelang schließlich in der Corona-Lockerungsphase im Sommer 2020 der Besuch in Barleben bei Magdeburg mitsamt der Sichtung wichtiger Unterlagen des Künstlers. Richter beschäftigte sich ausführlich mit baugebundener Glaskunst und prägte damit viele öffentliche Bauten, hauptsächlich in der DDR. Besonders bediente er sich dabei der Glasapplikationstechnik in Kombination mit Schliff- und Sandstrahltechnik. Später kamen Kunstwerke in Glas- und Betontechnik und schließlich in Schichtglastechnik hinzu. Für Magdeburg schuf er die Glasgestaltung „Lied der Arbeit“. Im Jahre 1995 wurde sie abgerissen. Richters wohl populärstes Werk ist die 1975/76 geschaffene „Gläserne Blume“ im Palast der Republik, die er gemeinsam mit Richard O. Wilhelm entwarf.

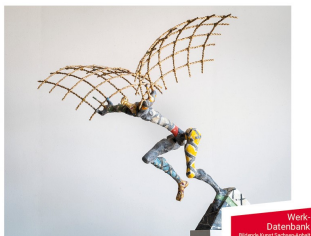
Reginald Richter (*1931) wurde 1945 aus Nordböhmen ausgewiesen. Er begann eine Lehre als Glasgraveur. 1951 nahm er ein Studium an der Fachschule für angewandte Kunst in Magdeburg auf. Bereits drei Jahre später, 1954, war er eines der Gründungsmitglieder des „Kollektivs Hamann, Richter, Wilhelm, Glasgestaltung Magdeburg“. Diese Vereinigung wurde 1956 in „Werkgenossenschaft Glasgestaltung Magdeburg“ umbenannt. Im Jahr 1966 wurde er Mitglied des Verbandes Bildender Künstler. 1972 gründete er das „Kollegium Bildender Künstler Glasgestaltung Magdeburg“. Im gleichen Jahr wurde er Kunstpreisträger der DDR, 1974 Held der Arbeit. In den Jahren 1972–78 und 1982–89 war er Bezirksvorsitzender des Verbandes Bildender Künstler der DDR (VBK), anschließend bis 1991 Sprecher des Regionalverbandes des VBK. Seit 1990 ist er Mitglied des „Deutschen Werkbundes“. Im Jahr 2000 erfolgte die Auflösung der „Glasgestaltung Magdeburg“.

(https://de.wikipedia.org/wiki/Reginald_Richter)

Die Verzeichnisse "Baugebundene Kunst" und "Plastik" des Künstlers Reginald Richter wurden erstellt von der Kunst-am-Bau-Expertin Antje Kirsch aus Dresden. Sie erfasste vor allem die baubezogenen Werke Reginald Richters, nahm aber auch einige plastische Arbeiten ohne Baubezug in die Werk-Datenbank mit auf.

Beispiel aus der Datenbank: Reginald Richter: [Glasblume Palast der Republik, 1975-76](#)

Foto: Gisela Funke



Christoph Reichenbach

Anders als bei den Ehepaaren Policek und Rataiczky stellen wir mit Renée und Christoph Reichenbach ein Künstlerpaar vor, das nicht durch gemeinschaftliche Arbeiten hervorgetreten ist – und das, obwohl beide bildhauerisch arbeiten und mit Terrakotta teilweise auch eine Überschneidung im künstlerischen Material existiert. Beide hatten sich auf die Ausschreibung des Kulturwerks des BBK Sachsen-Anhalt 2019 erfolgreich beworben und können

Reichenbach laden die vielen Plastiken im öffentlichen Raum zu einer virtuellen – und nach dem Ende des derzeit wegen Corona eingeschränkten Bewegungsradius‘ – Kunstreise durch Sachsen-Anhalt ein.

Nach seinem Schulabschluss absolvierte Christoph Reichenbach (*1950) eine Lehrausbildung zum Möbeltischler. In den Jahren 1969 bis 1972 studierte er an der Schneeberger Fachschule für angewandte Kunst in der Fachrichtung Holzgestaltung. Anschließend setzte er bis 1977 sein Studium an der Burg Giebichenstein bei Professor Gerhard Lichtenfeld im Fach Bildhauerei fort. Eine Aspirantur folgte von 1977 bis 1979 ebenda bei Professor Bernd Göbel. In den Jahren 1979 bis 1982 arbeitete er als Assistent bei Göbel und leitete die Kunstgießerei. Seit dem Jahr 1982 ist er freiberuflich in Halle (Saale) tätig. Christoph Reichenbach erhielt 1980 den Gustav-Weidanz-Preis der Gustav-Weidanz-Stiftung an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle. Seine Werke sind an folgenden öffentlichen Orten aufgestellt bzw. finden sich in folgenden Sammlungen: Schloss Friedensstein, Gotha (Stehender Harlekin), Neustadt/Harz (Sitzendes Paar), Stadt Naumburg, Bürgergarten (Sitzende Mutter mit Kind), Stadt Weißenfels (Liegender Harlekin), Diebzig bei Köthen (Weiblicher Torso IV), Kunstsammlung Land Sachsen-Anhalt, Aufstellung im Klinikum Kröllwitz, Halle (Saale) (Sitzender Harlekin), Stadt Halle (Saale) (Harlekin am Rennbahnkreuz).

Das Verzeichnis der Baugebundenen Kunst enthält drei Werke, das Verzeichnis der Bildhauerei versammelt 43 Arbeiten. Beide zusammen bilden den Kernbestand, den der Kunsthistoriker Oliver Müller aus Halle (Saale) in die Werk-Datenbank eingepflegt hat. Die Auswahl nahm er gemeinsam mit dem Künstler und im Abgleich mit kunstwissenschaftlichen Quellen nach folgenden Kriterien vor: Erstellung eines repräsentativen Überblicks, Auswahl von Schlüsselwerken in Kombination mit Werkbeispielen, in denen sich für den Künstler wesentliche ästhetische, formale und inhaltliche Fragestellungen, Aushandlungen und Entwicklungen widerspiegeln, Überblick über die werkimmanente Auseinandersetzung mit unterschiedlichen künstlerischen Materialien, ausgewogene Auswahl an Werken in öffentlichem und privatem Besitz sowie eine stimmige Gesamtkomposition der im Kernbestand abgebildeten Werke.

Beispiel aus der Datenbank: Christoph Reichenbach: [Es war als konnten wir fliegen](#), 2018

Foto: Reinhard Henze, 2020



Renée Reichenbach

Renée Reichenbach (*1956) ist die jüngste der in die Werk-Datenbank neu aufgenommenen Künstler*innen. Ihre künstlerische Karriere ist von großem Erfolg geprägt, was sich unter anderem in der langen Liste von Preisen und Stipendien zeigt, oder auch an den Museen und Sammlungen, in denen ihre Werke vertreten sind. Die Kunsthistorikerin Kristina Bake wird im Wikipedia-Artikel zur Künstlerin, mit dem in der Werk-Datenbank übrigens alle Einträge verknüpft sind, folgendermaßen zitiert: „Kontinuität und Konsequenz kennzeichnen den

Selbstkritik, begleitet von seltener Sensibilität, ist ein besonderes Charakteristikum Renée Reichenbachs. Ihr Werk ist Ausdruck einer ungewöhnlichen künstlerischen Souveränität und Glaubwürdigkeit, die sich nicht von den immer rascher wechselnden Tendenzen des Kunstmarktes beirren lassen. Aus dieser Eigensinnigkeit der Künstlerin resultiert letztlich das Geheimnis der eleganten Einzigartigkeit ihrer Arbeiten.“
https://de.wikipedia.org/wiki/Ren%C3%A9_Reichenbach

Renée Reichenbach absolvierte nach ihrem Abitur ein Praktikum im Töpferhof Römhild. Danach studierte sie in Halle (Saale) an der Burg Giebichenstein von 1975 bis 1980 bei Gertraud Möhwald und Martin Wetzel. Sie schloss ihr Studium mit dem Diplom ab. Es folgte eine zweijährige Aspirantur. Seit 1982 arbeitet sie freischaffend in Halle. Reichenbach erhielt 1997 den Bitterfelder Kunstpreis des Landes Sachsen-Anhalt und 2010 den Kunstpreis der Stadt Halle (Saale) sowie folgende Stipendien: Arbeitstipendium des Kulturfonds der DDR (1990), Arbeitsstipendium des Landes Sachsen-Anhalt (1992), Stipendium der Peter Simessen Stiftung zu Förderung der keramischen Kunst, Ratzbek (2003), Stipendium der Kunststiftung des Landes Sachsen-Anhalt (2008, 2014), Stipendium der Kunststiftung des Landes Sachsen-Anhalt und der Kloster Bergische Stiftung (2019). Arbeiten in öffentlichen Sammlungen und Museen national: Berlin, Staatliche Kunstsammlungen, Kunstgewerbemuseum, Keramikmuseum; Frechen, Keramion; Halle (Saale), Kunstmuseum Moritzburg, Kulturstiftung Sachsen-Anhalt; Hamburg, Museum Kunst und Gewerbe; Hörh-Grenzhausen, Westerwaldmuseum; Karlsruhe, Badisches Landesmuseum; Land Sachsen-Anhalt, Kultusministerium; Magdeburg, Kunstmuseum Kloster unser lieben Frauen; Museen der Stadt Landshut, Sammlung Rudolf Strasser; Römhild, Schloss Glücksburg; Stuttgart, Württembergisches LandesmuseumLandshut, Staatliche Fachschule für Keramikgestaltung. Arbeiten in öffentlichen Sammlungen und Museen international: Bechyně, Tschesch. Republik, Alsovájihocesca Galeria; Resen, Republik Nordmazedonien, Ceramics Colony; Seto-City, Japan, Seto City Art Museum; Taipei, Taiwan, The National Taiwan Museum of Fine Arts; Arbeiten in Privatsammlungen: Berlin, Sammlung Barry und Thomas Mc Daniel; Berlin, Sammlung Thomas Breitwieser; Deidesheim, Stiftung Lotte Reimers; Lüneburg, Sammlung Elisabeth Sonntag; Ratzbeck, Peter Siemssen Stiftung zur Förderung der Keramischen Kunst; Schiffweiler, Sammlung Hannelore Seiffert; Philadelphia, USA, Sammlung Helen Drutt. Weitere Informationen: www.renee-reichenbach.de.

Das Verzeichnis der Keramik von Renée Reichenbach wurde erstellt von dem halleschen Kunsthistoriker Oliver Müller. Gemeinsam mit der Künstlerin und auf der Basis kunstwissenschaftlicher Quellen wählte er einen Kernbestand von 45 Werken aus. Dabei legten die beiden Wert darauf, einen repräsentativen Überblick über ihr Œuvre zu geben, wesentliche Schlüsselwerke und Werkbeispiele zu zeigen, in denen sich für die Künstlerin wesentliche ästhetische, formale und inhaltliche Fragestellungen, Aushandlungen und Entwicklungen widerspiegeln, eine Ausgewogenheit zwischen Werken in öffentlichem und Privatbesitz herzustellen und insgesamt eine stimmige Gesamtkomposition für die Werk-Datenbank zu erzielen. Dabei konnte auf das gut sortierte Archiv der Künstlerin

Beispiel aus der Datenbank: Renée Reichenbach: [Fischmesser](#), 2019

Foto: Reinhard Hentze, 2018

Semjon Prosyak



Werk-
Datenbank
Bildende Kunst | Sachsen-Anhalt

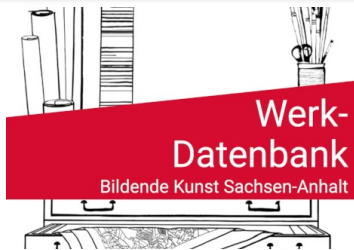
Eine weitere (Wieder-) Entdeckung im Rahmen unseres Projekts ist das Werk Semjon Prosyaks. Seine Fotografien entführen uns in die Ukraine, wo er vor allem Menschen und deren Alltagsleben mit der Kamera festhielt. Eine wichtige Werkgruppe entstand bei einem Aufenthalt Prosyaks in Sednjew, in der Nähe von Tschernobyl. Hier hatte er über ein Jahr einen Aufenthalt in einem Künstlerhaus vor Ort. Eine weitere Reise führte Prosyak nach Dnjepropetrowsk, wo er vor allem Menschen und deren Alltagsleben dokumentierte. Seine Fotografien von Menschen und Landschaften wirken häufig wie Szenen aus einer vergangenen Zeit des Schwarz-Weiß-Films. Die malerische Qualität seiner Fotografien haben ihm die Bezeichnung „Fotomaler“ eingebracht. Zum Glück kümmern sich zwei Künstlerkollegen in enger Zusammenarbeit mit dem Sohn des verstorbenen Künstlers um den fotografischen Nachlass Semion Prosyaks, der 2018 in Halle (Saale) gestorben ist. Sie haben es sich zum Ziel gesetzt, seine Kunst bekannter zu machen und für künftige Generationen zu bewahren. Ein Teil des Nachlasses wurde von der Lyonel-Feininger-Galerie in Quedlinburg übernommen.

Semjon Prosyak wurde 1931 in Schaschkow/Ukraine in eine Fotografenfamilie hineingeboren. Er überlebte das Konzentrationslager und konnte 1950 in Kiew ein Studium am Bautechnikum beginnen, an das sich 1958 bis 1965 ein Studium der Fotografie anschloss. Nach seiner Übersiedlung nach Deutschland 1997 arbeitete er als Fotolaborant und Retuscheur im Foto-Kunst-Kombinat. Er war an Ausstellungen in der Ukraine, in Russland, Litauen, Estland, Armenien, Tschechien, Polen, Frankreich, Großbritannien, Israel und Argentinien beteiligt. Ausgezeichnet wurde er mit der Goldmedaille einer Fotoausstellung in Argentinien, mit der Silbermedaille und zwei Bronzemedailles einer Landesausstellung der UdSSR. Prosyak verstarb 2018 in Halle (Saale).

Die Bearbeiterin, die hallesche Kunsthistorikerin Anne Schröder-Kahnt, sichtete den Nachlass in Halle, der von den Nachlasshaltern in thematische Gruppen vorsortiert wurde, und entschied sich für eine repräsentative Auswahl von Fotos aus den Themenkomplexen Landschaft, Porträts, Sednjew, Dnjepropetrowsk, Halle etc. In das Verzeichnis der Fotografie wurden 60 Werke aufgenommen, darunter sowohl bekanntere Werke, die Prosyak bereits in Ausstellungen zeigte, als auch der Öffentlichkeit bislang unbekannte Fotografien.

Beispiel aus der Datenbank: Semjon Prosyak: [Rauchende Frau auf einer Parkbank](#), undatiert [1975]

Foto: René Schäffer (Reproduktion)



Kontakt

Bei Fragen zum Themenbereich Künstlernachlässe sowie für weitere Auskünfte zur Werk-Datenbank Bildende Kunst Sachsen-Anhalt wenden Sie sich bitte an unsere Projektkoordinatorin Jenny Weber.

Jenny Weber

Kulturwerk des BBK Sachsen-Anhalt e.V.

Projektkoordination "Pilotverzeichnisse der Werk-Datenbank
Bildende Kunst Sachsen-Anhalt"

Tel.: 0345-2026821

E-Mail: nachlass@bbk-sachsenanhalt.de

Werk-Datenbank: <https://werkdatenbank.bbk-sachsenanhalt.de>

Bürozeiten: Mo 10–14 Uhr, Di und Mi 12–16 Uhr

Berufsverband Bildender Künstler Sachsen-Anhalt e.V.

Große Klausstraße 6

06108 Halle (Saale)

Öffnungszeiten: Mo 10.00 bis 14.00 Uhr, Di & Mi 12.00 bis 16.00 Uhr

Tel.: 0345-2026821

Fax: 0345-4789923

Mail: info@bbk-sachsenanhalt.de

Internet: www.bbk-sachsenanhalt.de

Facebook: www.facebook.com/BBKsachsenanhalt

Vorstand: René Schäffer (1. Vorsitzender), Christine Bergmann (2. Vorsitzende),

Andrey Bobb, Annegret Frauenlob, Annegrete Riebesel und Julia Rückert



Unsere Arbeit wird unterstützt vom Land Sachsen-Anhalt, der Stadt Halle (Saale) und von der Halleschen Wohnungsgesellschaft mbH.

Copyright © 2021

BBK Sachsen-Anhalt e.V.

Möchten Sie Ihre Einstellungen ändern?

Sie können diesen [Newsletter abbestellen](#) oder an Ihrem [Abonnement Änderungen vornehmen](#).

